

Kurze Mitteilungen.

Brutdauer der Kohlmeise. Die Beobachtung eines Nestes von *Parus major* im Jahre 1926 ergab folgendes: 26. IV. Niststoffe im Neste; 30. IV. Vogel auf dem Neste sitzend; 1. V. mittags 4 Eier, Vogel nicht anwesend; 3. V. mittags 6 Eier, Vogel nicht da; 4. V. mittags Kohlmeise auf dem Neste sitzend, $\frac{1}{2}$ Stunde später nicht da, 7 Eier, Nestrand so von allen Seiten über das Gelege gezogen, daß nur die dem Nestmittelpunkte zugekehrten Teile von 4 Eiern sichtbar waren; 5. V. mittags 8 Eier, ♀ nicht brütend; 6. V. Vogel brütend; 8. V. mittags kein Vogel da, 8 Eier. — 16. V. mittags 3 Junge geschlüpft, sich wälzend, 5 Eier, 7 Uhr nachm. 4 Eier im Neste; 17. V. mittags noch 2 Eier im Neste. 18. V. 6 Uhr vorm., Regen, 1 Ei noch ungepickt; 19. V. 8 Junge wurden aus dem Neste geholt. Die Brutdauer des letzten Eies betrug also über 13 und nicht mehr als 14 Tage. Da wohl anzunehmen ist, daß die letztgelegten Eier, bei denen der Vogel schon brütete, in der Reihenfolge ihrer Ablage schlüpften, ergeben sich für das 7. (gelegt am 4. V., geschlüpft zwischen dem 17. V. mittags und 18. V. früh) und 6. Ei (gelegt am 3. V. und geschlüpft zwischen dem 16. V. abends und 17. V. früh) ebenfalls Brutdauern von über 13 und unter 14 Tagen. Wenn das am 2. V. gelegte 5. Ei identisch ist mit dem am 16. V. nachmittags als Nummer 5 geschlüpften, so erhalten wir in diesem Falle einen Zeitunterschied von $14\frac{1}{2}$ Tagen, der sich folgerichtig damit erklären läßt, daß dieses Ei nicht sofort bebrütet worden ist, sondern die regelmäßige, feste Bebrütung des Geleges erst mit der Ablage des 6. Eies am 3. V. begonnen hat.

4 Junge entnahm ich dem Neste. Am 27. VI. befanden sich zu meiner Ueberraschung schon wieder 4 oder 5 etwa zweitägige Junge der Kohlmeise in derselben Höhlung. Wahrscheinlich handelt es sich um die zweite Brut des Paares. Während ich mich am Neste aufhielt, zeterten die alten Vögel unaufhörlich. Dadurch wurden 3 junge, aber schon selbständige Kohlmeisen angelockt, die flügelzitternd und rufend um Futter bettelten. Ein Jungvogel kam ganz nahe zu den Alten hin. Gleich flog einer der Gatten auf ihn los, aber wohl nicht in freundlicher Absicht, denn das junge Tier flüchtete sofort. Dieser Vorgang wiederholte sich mit einem zweiten Jungvogel. Anscheinend liegt hier ein Wegbeissen der Jungen vor, wenn auch nicht in der ausgesprochenen Absicht, sie aus dem Brutgebiet zu vertreiben (vergl. O. u. M. HEINROTH, Vögel Mitteleuropas, S. 116). Ob die Jungvögel nun Kinder aus der ersten Brut des Paares oder blutsfremde Tiere waren, dürfte nicht wesentlich sein, denn es ist sehr fraglich, ob die Alten ihre Nachkommenschaft nach deren Selbständigwerden überhaupt noch gekannt haben. **G. Stein.**

[T. G. LONGSTAFF & F. C. R. JOURDAIN verzeichnen in British Birds XX, No. 7, Dez. 1926, für 4 Gelege von *Parus maior newtoni*

eine Brutdauer von 12, 14, 14 und 16 Tagen. Die Variation erklären die Verfasser mit der Annahme, daß einige Vögel unmittelbar nach Ablage des letzten Eies zu brüten beginnen, andere sich damit noch etwas Zeit lassen. — Der Herausgeber.]

Brandgänse in der Mark. Vom 6.—15. IX. 1926 hielten sich an der Oder bei Reipzig 2 *Tadorna tadorna* auf. Sie waren recht vertraut und ließen sich bis auf Schrotschußentfernung angehen, ehe sie mit dumpfem korr abflogen. Der gänzlich weißen Unterseite nach waren es Vögel im 1. Jugendkleide. **G. Stein.**

Nordseetaucher, bei Halle a. S. gefangen. Am 1. 12. 1926 fand ein Radfahrer unmittelbar vor der Stadt auf der Straße nachts einen — natürlich ihm und allen anderen Neugierigen, die sich um das seltene Tier gesammelt hatten — unbekanntes Vogel, den er vernünftigerweise lebend in den Zoologischen Garten brachte. Dort wurde er als Nordseetaucher (*Colymbus stellatus*) im Jugendkleid bestimmt. Drei Tage gelang es nur den Vogel am Leben zu erhalten. Auf entsprechende Erklärungen in der Tagespresse hin kamen viele Leute, die mit großem Interesse diesen in unserer seearmen Gegend seltenen Vogel betrachteten. Es war ein weiblicher Vogel im Gewicht von 3½ Pfund.

Wie der Lokalanzeiger berichtete, wurde in denselben Tagen ein Nordseetaucher in Chemnitz gefangen. **F. Hauchecorne.**

Zur Ausbreitung des Girlitz. Herr Dr. SCHNURRE machte mich auf zwei Literaturstellen aufmerksam ¹⁾, wo die Namen Girlin und Hirngrill bereits vor GESNER (1555) genannt wurden (Girlin im Strafsb. Vogelbuch 1554 und Hirngrill in HANS SACHS, Regiment d. Vögel 1531). Beide Stellen waren mir bekannt, ich führte sie jedoch S. 618/619 nicht an, weil erstens nicht einwandfrei feststeht, daß sich die Namen auf den Girlitz beziehen ²⁾ und zweitens es sich vermutlich um Käfigvögel gehandelt hat. Immerhin spricht, wie SCHNURRE meint, die mehrmalige Erwähnung des Girlitz im 16. Jahrh. für eine gewisse Popularität des Vogels. **Mayr.**

Der Raufufskauz als Brutvogel des Thüringer Waldes. Meine langjährige Liebhaberei, Rupfungen zu sammeln, hat schon manche Andere angesteckt und so hat die dadurch entstandene Arbeitsgemeinschaft schon öfter interessante Funde gemacht. Z. B. legte mir bei einem Zusammentreffen in Berlin Herr J. MEISSEL die Rupfung eines Kauzes vor, die ihm verdächtig vorkam, weil sie nicht recht mit Steinkauz stimmen wollte, und

1) H. SUOLARTI, Die deutschen Vogelnamen, S. 132.

2) Der Hinweis auf das häufige Singen und die gleichzeitige Nonnung von Zeisig und Zitronenzeisig machen es immerhin wahrscheinlich. Der Name Girlitz tritt zuerst 1554 im Strafsburger Vogelbuch auf und zwar als Bezeichnung für die Lachmöwe (abgeleitet von Giriz).

auch ich konnte nicht anders als auf Rauhfufskauz (*Aegolius tengmalmi*) bestimmen, was Herr Dr. STRESEMANN freundlichst nachgeprüft und bestätigt hat. Das Stück ist im Juni 1925 von Herrn R. SCHEUBER, der früher öfters mit uns gesammelt hat, auf einer Gebirgswiese bei Oelze im Thüringer Wald gefunden worden und zwar war die Rupfung, als sie gefunden wurde, noch ganz frisch und es waren sehr reichlich Federn vorhanden. Da es sich um einen jungen, noch nicht voll flüggen Rauhfufskauz handelt, so ist damit wieder einmal ein Nachweis für eine Brut dieser selten beobachteten Art erbracht worden.

O. Uttendörfer.

Eine neue Felsensiedelung von Mehlschwalben. Bezugnehmend auf ein paar Mitteilungen im letzten Jahrgang der Ornithol. Monatsberichte (1926 S. 114 u. S. 180/81) möchte ich heute von einer außerdeutschen, an Felsen erst neuerdings entstandenen Kolonie von Mehlschwalben berichten. Ich fand sie Ende Juli des vorigen Jahres im Ampezzotale unmittelbar vor Schluderbach (Carbonin), das während des großen Krieges von den Oesterreichern scharf verteidigt worden ist, bis es schliesslich doch den Italienern in die Hände fiel, denen es heute noch gehört. — Als ich hier ankam, sah ich über den Wiesen und Seen unterhalb von Schluderbach kleinere und grössere Scharen von Mehlschwalben umherjagen, aber in dem aus ganz wenig Gebäuden bestehenden Orte selbst fand ich keinerlei Nester. Ich vermutete, daß die Hausschwalben, die manchmal verschwunden schienen, aus talabwärts gelegenen Ortschaften stammten und nach Schluderbach, das 1441 m hoch liegt, des Nahrungserwerbs wegen kamen, wie man ähnliches ja auch anderwärts beobachten kann. Etwas bedenklicher wurde mir die Sache, als ich die Schwalben auch an den fast senkrecht zur Strasse abstürzenden Dolomitwänden, die zum Massiv des Dürrensteins gehören, ganz ähnlich wie Felsenschwalben hin und her schwärmen sah. Als ich sie jetzt näher und andauernder ins Auge faßte, sah ich, wie eine der Mehlschwalben plötzlich unter einer kleinen, überragenden Felsplatte verschwand, wo sie lange Zeit verweilte. Nun entdeckte ich bei genauer Beobachtung mit dem Glase hinten in der Hohlkehle der Platte das Nest. Und bald waren noch andere Nester gefunden. Unter der erwähnten kleinen Platte standen vier, an einer andern Stelle, rechts weiter oben, zwei Nester. Diese lagen nach sorgfältiger Schätzung mindestens 70–80 m über der Talsohle, so daß ihre absolute Höhenlage ungefähr 1510–1520 m betrug. Die Nester waren sehr schwer aufzufinden, da sie in den Felsnischen oft recht verborgen angebracht waren und ihre meist ganz hellgraue Farbe mit derjenigen der Felsen mehr oder weniger übereinstimmte. Trotzdem gelang es mir schliesslich, an der erwähnten Stelle im Ganzen 15 Nester aufzufinden, die teils einzeln, teils zu zweien oder dreien dicht bei einander standen. — Bald darauf klonm ich unter liebenswürdiger Führung des Herrn PLONER sen., des

laugjährigen Besitzers vom Hotel gleichen Namens, an einem begrasten und baumbewachsenen Abhang neben der Strafse zu einer grossen und breiten Felshöhle empor, die infolge Abbaus von Kalk durch die Anwohner entstanden war. Sie liegt nur wenig unterhalb des Hotels, noch vor den erwähnten Dolomitwänden, ist aber von der Strafse aus kaum sichtbar. An der nischenreichen zerklüfteten Decke der Höhle fand ich noch 17 Nester, die teilweise ebenfalls zu zweien oder dreien dicht neben und über einander standen. Wie bei der erst genannten Gruppe waren auch hier nicht alle Nester besetzt. Aus der Zahl der umher jagenden Schwalben zu schliessen, mögen im Ganzen 20–25 Nester noch im Gebrauch gewesen sein. — Als ich später durch das herrliche Tal — an manchem Soldatenfriedhof vorüber — wieder vor nach Toblach im Rienztal wanderte, entdeckte ich beim Dürrensee an der steilen westlichen Wand nochmals mehrere Hausschwalbenester; ihre Zahl konnte ich jedoch bei der Kürze der Zeit nicht genau feststellen. —

Soviel zunächst über die Felsennester der Hausschwalben bei Schluderbach an sich, die man wohl insgesamt trotz kleiner räumlicher Trennung als eine Kolonie betrachten kann, was sich auch aus dem folgenden ergibt, wo kurz über die Entstehung derselben berichtet werden soll. Felsenbewohnende Mehlschwalben waren bis zum Jahre 1916 bei Schluderbach nicht vorhanden. Die Tierchen nisteten in Schluderbach selbst unter den Dächern der Häuser, besonders am Grossen Hotel. In den Jahren 1916 und 17 wurde alles von den Italienern in Grund und Boden geschossen. Als im Frühjahr 1917 — vielleicht schon 1916 — die Schwalben aus dem Süden zurückkehrten, fanden sie ihre Heimstätten nicht mehr vor. Vergeblich sind sie vielleicht tagelang unter dem Donner der Geschütze und dem Knattern der Scharfschützen- und Maschinengewehre suchend umhergeirrt, dann haben sie sich — der Not und dem wahrscheinlich noch nicht ganz erloschenen Triebe von ehemals gehorchend — in und an den Felsen angesiedelt; an solchen hat diese Art wahrscheinlich ursprünglich in früheren Zeiten genistet¹⁾. Die Nestbaumöglichkeiten waren ja an den Kalk- bez. Dolomitwänden genau dieselben, wie an den steinernen Häusern der Menschen. Ganz entsprechend sind auch die Nester in den Dolomitfelsen immer unter vorspringende Felsplatten, in Nischen oder an die Decke von Höhlungen angelegt, wo sie vor den Unbilden der Witterung und dem Raubzeug möglichst geschützt sind²⁾. Es dürfte nicht zu bezweifeln sein, dass die Zahl der an den eben geschilderten Stellen nistenden Hausschwalben unter diesem Schutze der Mutter Natur seit der

1) Vergl. O. SCHNURRE „Die Vögel der deutschen Kulturlandschaft“ S. 118.

2) Ich möchte hier nochmals auf die Felsenschwalben (*Riparia rupestris* Scop.) hinweisen.

Uebersiedelung nicht ab-, sondern zugenommen hat. Ja, wir dürfen sogar einen ziemlich sicheren Blick in die Zukunft der Kolonie tun. Das große Hotel in Schluderbach ist in den Jahren 1923 und 1924 genau in seiner alten Gestalt wieder aufgebaut worden, und doch hat sich hier bis heute kein Hausschwalbenpärchen angesiedelt, was auch betreffs der andern Gebäude in Schluderbach gilt. Es dürfte demnach zu erwarten sein, daß die felsensbewohnende Hausschwalbenkolonie bei Schluderbach nicht wieder unter die Dörfer des Ortes zurückkehren, sondern bei den Felsen verharren und hier dauernd erhalten bleiben wird. **B. Hoffmann.**

Ein Kranich aus Neuguinea. Unter einer kleinen Sammlung von Vogelbälgen, die Herr Dr. THIERFELDER 1925/26 im Hinterland von Merauke angelegt hat, befindet sich ein Exemplar von *Megalornis rubicundus* (Perry) (= *australasianus* auct.). Man kannte diesen Kranich bisher nur aus Australien. Das in der Gegend von Merauke geschossene Stück hat sämtliche Schwungfedern abgeworfen; ich glaube daraus folgern zu dürfen, daß *Megalornis rubicundus* zu den Brutvögeln Neuguineas gehört, dessen ausgedehnte Grassümpfe ihm mancherorts günstige Daseinsbedingungen gewähren mögen. Es ist seltsam, das ein so auffälliger Vogel der Aufmerksamkeit aller früheren Reisenden, die auf Neuguinea forschten, entgangen ist. **E. Stresemann.**

Ueber das Brutgeschäft des Rotschnabeltoko (*Rhamphastos erythrorhynchus*) in Gefangenschaft macht R NEUNZIG in der „Gefiederten Welt“ 1926 p. 244, 345, 497 eine Anzahl von Mitteilungen, die von photographischen Aufnahmen begleitet sind. Behandelt werden Zuchtversuche im Zoologischen Garten Berlin; leider erreichte keines der geschlüpften Jungen ein Alter von über 21 Tagen. Die Mauser des ♀ beginnt vor der Einmauerung; während der freiwilligen Gefangenschaft wechselt es sowohl das Großgefieder wie das Kleingefieder. Das Schlupfloch wurde mit einem Gemisch aus Lehm und Rentierflechte verschlossen, und zwar fast ausschließlich durch das ♀, das innerhalb von 5 Tagen die Mauer so weit aufgeführt hatte, daß es gerade noch durch die Lücke einschlüpfen konnte; binnen eines weiteren Tages vollendete es das Werk von innen unter Verwendung von Material, das es zuvor eingeschleppt hatte. Am gleichen Tage erfolgte auch die Ablage des ersten Eies, dem erst nach 5 Tagen das zweite folgte. Brutdauer anscheinend etwa 15 Tage. **[Red.]**

***Sylvia atricapilla* im Dezember in Pommern.** Am 8. Dezember 1925 stellte sich am Futterbrett eines Hauses in Köslin eine Mönchsgrasmücke mit rotbrauner Kopfplatte ein. Es herrschte frostiges Wetter mit scharfem Südostwind; Temperatur — 5°, 12 cm Schnee. Strenger Winter seit Ende November.

E. Lenski.

Collocalia francica bartelsi subsp. nova. — Aufser der häufigsten Erbauerin der efsbaren Vogelneſter, *Collocalia francica vestita* (Lesson), kommt auf Java noch eine zweite Raſſe des gleichen Formenkreiſes vor, die bei aller ſonſtigen Uebereinstimmung durch beträchtlichere Gröſſe ausgezeichnet iſt. Ihre Verſchiedenheit wurde von Herrn MAX BARTELS sr. ſchon vor Jahren erkannt, der darüber in O. M. B. 1923, p. 55 bemerkte: „*Collocalia spec.?* Eine *vestita* ſehr ähnliche, aber gröſſere und langflügeligere Art, die morgens früh von der Javasee her zur Küſte kommt. Dieſe merkwürdige Beobachtung habe ich nicht nur einmal gemacht, ſondern jedesmal, wenn ich an der Nordküſte weilte“. Herr BARTELS hatte die Liebenswürdigeit, mir ein Exemplar dieſer Form, deren Brutplätze noch immer unbekannt ſind, zu überſenden. Flügel 122 mm gegenüber 106—113 mm bei *C. francica vestita*; Schwanz 57 mm, Index 46,6.

Typus in Koll. BARTELS No. 9810: ♀, Moeara Wettan (Mündung des Tjitarum), Nordküſte von Weſt-Java, 13. September 1914, M. BARTELS leg.

Fundorte an der Nordküſte von Weſt-Java.

E. Stresemann.

Albinotiſcher Mäusebuſſard. Anfang dieſes Monats wurde bei Weſſeling zwiſchen Bonn und Köln ein faſt ſchneeweißer weiblicher Mäusebuſſard geſchossen und zur Präparation eingeſandt. Das geſamte Gefieder des alten Vogels iſt reinweiß, nur das obere Drittel der Fahnen der Handſchwinger iſt graubraun und die Armschwinger zeigen in der oberen Hälfte eine nur bei genauem Zusehen ſichtbare — nach innen immer mehr verbläſſend — ſchwach rauchfarbige Bänderung. Iris und Fänge ſind normal gefärbt, der Schnabel dagegen iſt ſtark rötlich. — Leider gelang es mir nicht, das auffallende Stück zu erwerben, da der Erleger ſich nicht davon trennen wollte.

A. v. Jordans.

Brutnachweis von *Chlidonias nigra* (L.) im Rheinland. In den letzten Tagen des Juli war ich zur Entenjagd auf einem dem Fürſten SALM-SALM in Anholt gehörenden alten Rheinarm — der heute mit dem Rhein nicht mehr in Verbindung ſteht — unweit Rhees am rechten Niederrhein. Es iſt dieſes ein ideales Waſſerjagdgebiet, ein etwa 4 km langes und je nach dem Waſſerſtand etwa 100 bis 150 m breites Altwäſſer mit dichten Schilfrändern und in der Mitte offenen, z. T. mit Seeroſen bedeckten Waſſerflächen. Das Ufer auf der einen Seite iſt flach, moräſtig mit anſchließenden ausgedehnten Viehweiden, auf der anderen mit ſchmalen, anſteigendem Wieſengürtel. Große Mengen Enten — meiſt Stock- und Krickenten —, Scharen von Bläſshühnern brüten dort neben etlichen Paaren der im Rheinland ſeltenen Haubentaucher. Wie mir der Jäger ſagte, kommen im Winter alle nur denkbaren Entenarten, Gänſe, Säger, Taucher und ſonſtige Waſſervögel hier vor. Auf dem Zuge ein Raſtplatz der verſchiedenſten

Uferläufer, Strandläufer, Regenpfeifer und hunderter und aber hunderter von Bekassinen. Schwarzschwänzige Uferschnepfen sahen wir wiederholt, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß diese hier auch brüten.

Kaum hatten wir den Nachen bestiegen, als uns mit großem Geschrei — zum fortdauernden Aerger wegen der hierdurch fortgesetzt gewarnten und aufgeschreckten Enten — ein Flug Trauerseeschwalben umflatterte. Wir mögen etwa 60 bis 80 Stück gesehen haben. Diese Vögel haben hier seit Jahren eine Brutkolonie und jetzt mögen es 20–30 Paare sein, die hier zur Fortpflanzung schreiten. Es ist dies der erste sichere Brutnachweis im Rheinland (vergl. auch LE ROI und Frhr. GEYR VON SCHWEPPENBURG „Die Vogel-fauna der Rheinprovinz“). Bei einer erneuten Anwesenheit Mitte September waren die Trauerseeschwalben fortgezogen. Ich hoffe, im nächsten Jahre sowohl zur Brut- wie zur Zugzeit öfters Gelegenheit zu haben, in diesem herrlichen Gebiet beobachten und jagen und dann vielleicht noch weitere interessante Nachweise für die heimische Fauna bringen zu können.

A. v. Jordans.

Ueber *Tachyeres cinereus* und *T. patachonicus*. Fast gleichzeitig mit meinen Bemerkungen über die systematische Beurteilung dieser beiden „Riesenenten“, der fluglosen und der fliegenden, in O. M. B. 1927, p. 30, erschien im Jaarbericht No. 16 des Club van Nederl. Vogelkundigen, Afl. 3, Dez. 1926, eine Notiz Baron SNOUCKAERTS, der zu der gleichen Angelegenheit Stellung nimmt. Auch er kommt zu dem Schluss, daß zwei verschiedene Arten zu unterscheiden seien, wobei er insonderheit auf die Veröffentlichungen F. E. BLAAUWS (Ibis 1916 p. 488–492; 1917 p. 274–276) und A. G. BENNETTS (Ibis 1926 p. 327–328) hinweist. Mit gutem Grund bezeichnet Baron SNOUCKAERT es als etwas sonderbar, daß F. M. CHAPMAN neuerdings wieder die Hypothese vorbringt, es handle sich nur um eine Art, deren Junge, je nachdem ob sie am Meere oder an Süßwasserseen ausgebrütet worden seien, das Flugvermögen einbüßen oder es behalten (Bull. Brit. Orn. Club 46, 1926, p. 120).

Dr. PLATE sammelte bei Calbuco in Süd-Chile (etwa 41° 30' S, 72° 20' W) drei Exemplare von *Tachyeres*, welche nach SCHALOW (Zool. Jahrbücher, Suppl. IV, 1898, p. 672–674) typische *T. cinereus* sind. Diese Angabe ist jedoch falsch. PLATES Nr. 306 gehört zu *T. patachonicus* (♂, Flügel 295 mm), No. 298 und 307 dagegen zu *T. cinereus* (♂, Flügel 289 mm und ♀, Flügel 273 mm).

Wie mir Herr Dr. J. C. PHILLIPS unter dem 14. Dez. 1926 schrieb, ist er jetzt ebenfalls geneigt anzunehmen „that the presence of one species will not explain the story of the steamer duck“.

E. Stresemann.

Beiträge zur Systematik der afrikanischen *Serinus*-arten. Die Gliederung der afrikanischen Girlitze in die 2 Gattungen *Poliospiza* und *Serinus* stößt auf große Schwierigkeiten. Die

mehr oder minder große Ausdehnung der gelbgrünen Färbung besagt nichts über den Grad der Verwandtschaft. So scheinen sich die kleinen grünen (*Serinus mozambicus*, *S. canaria*-Gruppe) und grauen („*Poliospiza*“ *angolensis*) Girlitze näher zu stehen als (unter sich) die großen und kleinen grauen (die gewöhnlich als *Poliospiza* zusammengefasst werden) oder die großen und kleinen grünen (die man gewöhnlich als *Serinus* bezeichnet). Es empfiehlt sich daher die Gattung *Poliospiza* entweder auf die großen grauen Vögel zu beschränken ¹⁾ oder solange ganz einzuziehen, bis genauere vergleichend anatomische oder -biologische Untersuchungen vorliegen.

„*Serinus*“ *canicollis* aus Südafrika ist kein Girlitz, sondern eine Art der Gattung *Chloroptila* (Zitronenzeisig), die ihrer abweichenden Zeichnung und Biologie wegen m. E. nicht mit *Carduelis* vereinigt werden darf. Tiergeographisch bemerkenswert ist das Vorkommen von 2 Arten von *Chloroptila* (*totta* und *canicollis*) in Südafrika. „*Citrinella*“ *citrinelloides* ist keine *Chloroptila*, sondern gehört wohl zu *Carduelis* (*Spinus*).

Das aethiopische Glied des Formenkreises *Serinus canaria* ist die *dorsostriatus*-Gruppe (*S. d. dorsostriatus*, *maculicollis* und *harterti*). Die *Serinus canaria*-Gruppe ist durch den weissen Bauch gegenüber allen anderen gelben Vertretern der Gattung *Serinus* charakterisiert.

In den „Vögeln Afrikas“ (III, p. 266) führt REICHENOW einen Girlitz (♂) unter *Serinus donaldsoni* auf, der am 3. VII. 1890 von EMIN bei Matangisi in Ugogo gesammelt wurde. Eine Nachprüfung dieser mir fraglich erscheinenden Bestimmung durch die Herren SCLATER und HARTERT ergab, dass es sich um *Serinus* (*donaldsoni*?) *buchanani* Hart. handelt, der bisher nur von Maktau und Voi in Brit. Ost-Afrika bekannt war. Der Ugogovogel gleicht den Voistücken völlig bis auf den fast unmerklich schwächeren Schnabel.

E. Mayr.

Bemerkung zur Ausbreitung des Girlitzes in NW-Deutschland. Auf der Karte, die Herr E. MAYR seiner Arbeit über die Ausbreitung des Girlitz (J. f. O. 1926, 4) beigibt, lässt er die NW.-Grenze des bis 1925 vom Girlitz eroberten Gebietes von Bremen ab südwestlich laufen. Der Girlitz zeigte sich aber bereits 1923 einzeln in der Stadt Oldenburg (also mehr west-nordwestlich von Bremen) sowie in ihrer Umgebung und ist hier seit 1924 Brutvogel und eine auffallende, häufige Erscheinung auf dem Kirchhofe, im Schloßgarten und in andern Gärten und Anlagen. Ich vermute, dass er auch bereits weiter

¹⁾ Als Typ fixierte SHARPE (Cat. Birds XII, p. 342) *Poliospiza gularis* Gm. *Tephrospiza* Reichenbach (Syst. Avium Taf. LXXV, fig. 15) ist nicht anwendbar, da sich dieser Name sicher nicht auf einen Girlitz bezieht (relativ schlanker Schnabel!).

nördlich bis zur kleinen Stadt Varel in der Nähe des Jadebusens vorgedrungen ist, konnte es aber bisher nicht sicher nachweisen.

Karl Sartorius, Oldenburg.

Eine *Pennula sandwichensis* im Wiener Museum entdeckt. — Bei der Durchsicht des „australischen“ Materials im Naturhistorischen Museum zu Wien fand Herr Dr. SASSI, wie er dem Herausgeber mitteilte, ein Exemplar der ausgestorbenen fluglosen Ralle *Pennula sandwichensis* (Gmelin), deren einstige Heimat eine der Sandwich-Inseln gebildet hat. Man kannte bisher nur ein einziges Exemplar, das im Besitze des Leidener Museums ist. Das Wiener Stück entstammte offenbar der gleichen Quelle, denn es wurde im Jahre 1821 durch Tausch mit TEMMINCK erworben. Abbildung des Leidener Exemplars in W. ROTHSCHILDS „Avifauna of Laysan“ Vol. II, 1900 tab. LXXVI. [Red.]

Zum Freibrüten der Mehlschwalbe. Anknüpfend an die jüngst in dieser Zeitschrift veröffentlichten diesbezüglichen Mitteilungen möchte ich bemerken, daß in verschiedenen Gegenden Rußlands das Nisten von *Delichon urbica* an Felsen usw. nicht nur keine seltene Ausnahme, sondern offenbar sogar die Regel ist, wie z. B. im Kaukasus und in dem gebirgigen Teile der Krim. Auch *Hirundo rustica* nistet stellenweise in Kolonien an Felsen; so fand z. B. BRAUNER an der Dnjepr-Mündung eine Kolonie (etwa 10 Paare) der Rauchschnalbe, die in Mannshöhe an den Steilhängen des Flufsufers angelegt war. Sowohl *Delichon urbica* wie *Hirundo rustica* sind eben in weiten Gebieten Rußlands durchaus nicht in dem Grade an die menschliche Siedlung gebunden wie z. B. in Mitteleuropa.

Es darf vielleicht beiläufig daran erinnert werden, daß überhaupt verschiedene Vogelarten in Rußland (stellenweise) eine von ihren Artgenossen in Mitteleuropa abweichende Nistweise haben. So nistet z. B. der bei uns in seinem Brutvorkommen mehr oder weniger auf hohe Gebäude angewiesene Mauersegler in manchen Gegenden Rußlands ausschliesslich an Felsen, stellenweise auch in hohlen Bäumen. Den Haussperling fand ich im südlichen Uralgebiet weit von menschlichen Ansiedlungen in Löchern in Steilhängen nistend (doch handelt es sich hierbei wohl um eine Ausnahmeseheinung). Andererseits haben sich einige Arten, die uns in Mitteleuropa als Bewohner des Waldes usw. bekannt sind, in Rußland lokal an das Brüten in Gebäuden gewöhnt, so z. B. *Streptopelia turtur* (in der Kirgisensteppe) und *Upupa epops*.

H. Grote.

Nochmals das Freibrüten der Schnalben. Zu dem deutschen Fall des Freibrütens von *Delichon urbica* (L.) in selbstgegrabenen „Niströhren“, der in Rimbach bei Fürth im Odenwalde vorgekommen sein soll, ist Einsender dieses in der Lage, das Ergebnis der zur Aufklärung gesuchten Verbindung mit dem Autor

der damaligen Mitteilung (siehe die Anmerkung des Hrn. Herausgebers im Nov.-Heft der O. M. B. 1926) hiermit zu veröffentlichen. Auf meine Bitte hat sich nämlich Herr Sanitätsrat Dr. LINDENBORN in Fürth i. O. unterm 28. Okt. 1926 wie folgt dazu geäußert: „Vor langen Jahren, in einem sehr heißen Sommer, sagte mir der Arzt von Rimbach, ein alter Vogelfreund, aber schlechter Beobachter, daß die Speierchen — hiesige Bezeichnung für die Hausschwalbe — infolge der großen Trockenheit kein „Bausel“ gefunden und sich in einem benachbarten Kiesbruch Niströhren gegraben hätten. Ich ging der Sache nach und fand in einem tonigen Band der nach Westen schauenden Kiesgrubenwand zahlreiche Nistgruben der *Riparia*, die ab- und zuflog. — Der Autor jener Mitteilung in der O. M. S., mein Sohn KARL, kann sich zu der Sache leider nicht äußern; er ist i. J. 1918 gestorben. Ich zweifle nicht daran, daß er sich geirrt und *urbica* mit *Riparia* verwechselt hat. Mit hochachtungsvollem Grufs (gez.) S.-R. Dr. LINDENBORN.“

Hiernach scheidet also der deutsche Fall aus dem Odenwald aus der weiteren Bewertung und Erörterung der Frage völlig aus. Es dürften sich solche Fälle des Selbstgrabens von Nistgruben seitens der Haus- oder Mehlschwalbe nur in menschenleeren Gegenden ereignen. Zu den aus der russischen Literatur mitgeteilten 2 Fällen kann eine ältere Nachricht aus PALLAS' Zoographia Rosso-Asiatica (1811) I. Band, S. 532, herangezogen werden, die besagt, daß die sibirische Rasse der Hausschwalbe, *Delichon urbica whiteleyi*, an den öden Ufern des Irtisch, besonders an seinen abschüssigen Stellen, Höhlen ausgräbt, die parallel der äußeren Wand des Ufers laufen und von länglicher Form, den aus Kot gebauten länglichen Nestern etwas ähnlich sind; an diesen Oertlichkeiten wohnt diese Schwalbe aber hinreichend getrennt von den Uferschwalben¹⁾ und manchmal in solcher Zahl, daß beim Erschüttern des Ufers mit dem Fuß oft Hunderte von Brutschwalben auf einmal herausfliegen. In bevölkerten Gegenden zeigt sie die übliche Nistweise (unter Gebälk und Dächern).

PALLAS' Beobachtung steht nun freilich im Gegensatz zu der Mitteilung aus dem südlichen Uralgebiete (vgl. Nov.-Heft der O. M. B., 1926, S. 180), wonach *Delichon* in von *Riparia* gegrabenen „Höhlen“ nisten soll. Genau genommen, gräbt aber letztere keine „Höhlen“, sondern lange Niströhren, an deren Ende sich die Höhlung für das Nest anschließt. Die Nistweise von *Delichon* in jener Gegend werden wir daher so zu verstehen haben, daß diese Schwalbe in solchen Fällen den Eingang von Niströhren der *Riparia* zu kleinen Höhlungen erweitert, die sie vielleicht dann bis auf das Flugloch zumauert.

¹⁾ Vgl. hierzu auch neuere Angaben in H. GROTE, Aus d. ornith. Lit. Rufslands, V. Bd, Sonderheft des Falco, Febr. 1925.

Den Uebergang von jener Nistweise in einsamen Steppengegenden zur gewöhnlichen Nistweise unserer Hausschwalben unter vorspringenden Hausdächern hat der treffliche Ornithologe Dr. C. L. GLOGER in dem auch von NAUMANN (Band IV, S. 208) angegebenen Verhalten jener „deutschen“ Schwalbe erblickt, die bemerkenswerter Weise ein Rüstloch in einer Kalkwand etwas bauchig zugemauert hatte.

B. Quantz.

Zum Freibrüten der Mehlschwalbe an den Kreidefelsen. Nachdem E. MAYR und R. KUKH das Freibrüten der Mehlschwalbe in Kolonien an den Kreidefelsen auf Rügen (Stubbenkammer) in Deutschland und auf Møen (Store Klint) in Dänemark erwähnt haben (O. M. B. 1926 p. 179—180), habe ich noch über einen dritten Fall zu berichten. Wie der letzte — auf Møen — liegt auch dieser Fundort in Dänemark und zwar nur einige Meilen von der Hauptstadt — Copenhagen — entfernt. Die Felsen, an welchen die Schwalben hier nisten, werden auf dänisch „Stevns Klint“ genannt und liegen an der Ostküste Seelands. Dort beobachtete ich viele Nester der *Delichon urbica*; die Vögel flogen vor den Felsen über dem Wasser; leider brüteten sie nicht, weil ich sie erst im September besuchte. Die Felsen bieten nicht dasselbe geologische Bild dar wie diejenigen auf Møen. Die niedersten Teile der Stevns-Klint bestehen zwar wie die Felsen auf Rügen und Møen aus Schreibkreide; über der Schreibkreide aber liegt als Decke eine jüngere Schicht, der sogenannte Leimstein (Danien). Die Nester sind hinter Vorsprüngen und in kleinen Höhlen des Leimsteines gebaut und etwa 25 Meter hoch — die Wände besitzen eine Höhe bis 30 Meter — angebracht. Sie waren sehr schwierig an den grauen Felsen zu entdecken, weil sie, wie auch KUKH es von Møens Klint berichtet, aus grauen Materialien und nicht aus Schreibkreideschlamm gebaut waren. Im ganzen wurden über 50 Nester gesehen. Diese waren in Gruppen von 3 bis 6 an die Felsen geklebt. Die obenerwähnten Fälle des Freibrütens der *Delichon urbica* — auf Møen und auf Stevns — sind, glaube ich, die einzigen in Dänemark. Finn Salomonsen, Copenhagen.

Weidenmeisen und anderes aus dem Riesengebirge. Die Regengüsse des letzten Sommers genofs ich in Oberschreiberhau, wo ich den Juli zubrachte. Die Beobachtung der Vogelwelt wurde durch das Wetter auf das Empfindlichste gestört; doch ergibt ein Vergleich mit dem, was MAYHOFF in seiner nachgelassenen Arbeit: Zur Brutzeit im Riesengebirge (Verh. Orn. Ges. in Bayern XV, 3, 1923) berichtet, immerhin einige Ergänzungen. Während er (sein Standquartier lag übrigens unmittelbar neben meinem) weder *Parus palustris* noch *atricapillus* fand, kamen uns beide vor, die erstere nur selten; aber *atricapillus* zog vom 18. VII. an oft durch die Gärten unserer Nachbarschaft. Da wir sie in der näheren Umgebung von Berlin nie hören, fielen uns die scharfen 4—6 deh . . . sofort auf, viel seltener vernahmen wir das breite däh, zuweilen

auch Pfeiftöne. Während weiter M. nur ein einziges Mal einen Eichelhäher fand, sich auch auf KOLLIBAY beruft, daß dieser Vogel die höheren Gebirgslagen meidet, trafen wir ihn bei Oberschreiberhau öfter, am höchsten eine Familie am 11. VII. unterhalb der Neuen Schlesischen Baude in etwa 1000 m Höhe. Den Tannenhäher erwähnt M. nicht; ein einziges Stück sahen wir am Nordabhang des Iserkammes fliegen (26. VII.), die weißen Spitzen der Schwanzfedern machten ihn sofort kenntlich.

F. Steinhilber.

Der Formenkreis *Trachylaemus purpuratus*. — Im Gegensatz zu W. L. SCLATER, der in seinem sehr nützlichen Werke „Systema Avium Ethiopicarum“, Lief. I (1924) p. 286 die Gattung *Trachylaemus* in zwei Formenkreise (*T. purpuratus* und *T. goffinii*) mit je zwei geographischen Formen spaltet, nehme ich nur einzigen Formenkreis — *Trachylaemus purpuratus* — an. Erst mal stimmen *purpuratus* und *goffinii* in ihren plastischen Merkmalen untereinander völlig überein, dann ist auch ihre geographische Verbreitung streng geschieden. In dem von ihnen bewohnten Raume klafft eine ausgedehnte Verbreitungslücke: von Dahomey angefangen bis zur Grenze des nördlichen Küstengebiets von Kamerun wurde bisher kein *Trachylaemus* gefunden. Begünstigt durch diese räumliche Trennung konnten sich zwei sehr verschieden gefärbte Formengruppen herausbilden, von denen die eine (*T. goffinii* und die ihr ähnliche Form *togoensis*) am Kopfe viel Rot, auf dem Bürzel und den Körperseiten viel Gelb zeigt, während die andere (*T. purpuratus* nebst der m. E. noch zweifelhaften Rasse *elgonensis*) an diesen Körperstellen zu grossem Teil schwarze Färbung hat. Dieser Färbungsunterschied scheint mir so zu erklären zu sein, daß bei *T. p. purpuratus* (und *elgonensis*) eine teilweise Verdrängung der Lipochrome (am Kopfe: Zoonerythrin, auf Bürzel und Körperseiten: Zoofulvin) durch Eumelanin stattgefunden hat. Dabei ist dieser Färbungsumwandlungsprozess gegenwärtig offenbar noch nicht abgeschlossen, denn sowohl auf dem Bürzel wie auf den Körperseiten hat *purpuratus* noch Federpartien mit reinem Zoofulvin aufzuweisen, und am Kopfe schimmern durch das dominierende Schwarz die noch vorhandenen Reste des Zoonerythrins durch, so daß für das Auge hier der Eindruck einer schwarzroten Färbung hervorgerufen wird.

Diese zwar recht augenfälligen Unterschiede zwischen *purpuratus* und *goffinii* scheinen mir jedoch nicht derart einschneidende zu sein, daß eine Annahme von zwei verschiedenen Formenkreisen zu rechtfertigen wäre. Vielmehr nehme ich, wie schon gesagt, nur einen Formenkreis an, dessen Komponenten die folgenden Rassen sind: *Trachylaemus purpuratus goffinii* (Schleg.), *T. p. togoensis* Rehw., *T. p. purpuratus* (Verr.) und — falls von der Nominatform wirklich verschieden — *T. p. elgonensis* (Sharpe).

Hermann Grote.

Interessante Rückmeldung eines beringten Gartenrotschwanzes (*Phoenicurus ph. phoenicurus* L.). Bei den verhältnismäßig seltenen Rückmeldungen beringter Kleinvögel aus ihrem Zuggebiet ist eine vorläufige Mitteilung gerechtfertigt. — Gartenrotschwanz Nr. 67797, beringt am 20. Mai 1925 auf Helgoland, wurde gefunden am 7. Oktober 1925 in Tunes, Prov. Algarve, Portugal. Da nach TAIT (*The Birds of Portugal*) die Gartenrötel im September und Anfang Oktober durch Portugal ziehen, befand sich dieser Vogel auf dem regulären Zuge nach Afrika. Aus dem Jahre 1923 lag schon eine wichtige Rückmeldung vor: Nr. 8664, beringt 9. Mai 1923 auf Helgoland, gefangen am 8. Oktober 1923 im Canton St. Etienne de Baigorry, Kr. Mauleon, Basses Pyrenées. — Beiden Fällen ist die gleiche Zugrichtung, nach Südwesten, gemeinsam.

Drost, Helgoland.

Zum Durchzug der Strandvögel durchs Binnenland. Im Jahrgang 1923 dieser Zeitschrift veröffentlichte GEYR VON SCHWEPPENBURG auf Seite 58 unter der Überschrift „Auffallender Vogelzug im Rheinland“ bemerkenswerte Beobachtungen über den Durchzug verschiedener Strand- und Wasservögel. Ähnliche Beobachtungen unter gleichen Bedingungen kann ich für 1926 mitteilen. Mein Beobachtungsgebiet liegt am Nordrande des Harzes und ist arm an Wasserflächen. Ein paar gröfsere Fischteiche haben steile Ufer mit Schilfgürtel und kommen für rastende Strandvögel nicht in Betracht. Infolgedessen gehören durchziehende Schnepfenverwandte usw. hier zu den Seltenheiten. Diese Verhältnisse änderten sich 1926, als anhaltende Regengüsse im Juli auf tiefer gelegenen Wiesen und Feldern überall Wasserlachen entstehen liefsen. Die umfangreichste, mehrere Morgen grofs, lag im Wiesengelände 3 km von meinem Wohnort Osterwieck entfernt und wurde im August so oft als möglich besucht. Ich teile die Beobachtungen, denen ich noch manche biologische Einzelheit hinzufügen könnte, nur ganz kurz nach meinem Tagebuch mit.

2. Aug. vorm. am „Strand“ 11 Grofsse Brachvögel, 2 Rotschenkel, 2 Waldwasserläufer. Auf dem Wasser 13 Knäckenten. Nachm. 5 Grofsse Brachvögel, 2 Rotschenkel, 1 Bruchwasserläufer, 1 Alpenstrandläufer (Bauchschild noch vollkommen schwarz!). Ferner 1 Kiebitz, 1 Lachmöwe im Jugendkleid und ein Flusssuferläufer. — 3. Aug. 6 Grofsse Brachvögel, etwa 40 Kiebitze. — 6. Aug. 1 Rotschenkel, etwa 50 Kiebitze. — 8. Aug. 2 Rotschenkel, 1 Kiebitz. — 13. Aug. 1 Kiebitz. (Das Wasser geht immer mehr zurück.) — 17. Aug. 3 Grofsse Brachvögel, 1 Kiebitz. — 23. Aug. Das Wasser ist noch weiter zurückgetreten; es sind nur noch einzelne Tümpel übrig, dazwischen sumpfige Wiese als geeigneter Aufenthalt für Bekassinen, von denen ich eine hochjage; auferdem ein Waldwasserläufer. — 24. Aug. 19 Bekassinen. — 25. Aug. 15 Bekassinen. — 27. Aug. 2 Bekassinen. Ende August verschwindet das Wasser ganz, und damit sind diese Beobachtungen

vorbei. In weitem Umkreis ist keine der genannten Arten Brutvogel aufser dem Kiebitz, und auch dieser nur in wenigen Paaren. Es handelt sich also nur um Durchzügler. Die ersten Daten für Rotschenkel und Kiebitz überhaupt liegen noch früher: Rotschenkel riefen am 4. Juli vom dunklen Nachthimmel, und am 16. Juli sah ich etwa 150 Kiebitze. Vielleicht hängen diese frühen Termine mit der abnormen Witterung im Sommer 1926 zusammen?

Walter Libbert.

Zugdaten von Nebel- und Rabenkrähe. Die Rabenkrähe ist hier in Kiel unbedingter Sommervogel, die Nebelkrähe ausschliesslicher Wintervogel. (Vgl. auch: EMEIS, Zur Verbreitung von N. und R. in Schl.-Holstein, Heimat, 3, 1924; HAGEN, Die Nebelkrähe in der Nordmark, ebenda, 1, 1924; KROHN, Vogelwelt Schl.-Holsteins). Leider finden sich in der Literatur nur sehr wenige, für Kiel gar keine, Zugdaten dieser beiden Krähen. Die Rabenkrähe trifft im Frühjahr um den 20. III. hier ein; PAULSEN nennt (KROHN, a. a. O.) 1886 für (anscheinend) Flensburg dasselbe Datum als erstmaliges Auftreten im Frühjahr. Ein genaues Fortzugsdatum konnte ich bisher leider nicht notieren. Die Nebelkrähe trifft Mitte Oktober hier ein; 1925 notiert die erste am 18. X., 19. X. schon häufig. BÜCKMANN (KROHN, a. a. O.) gibt für Hamburg 1880 den 27. X. als Ankunsttag an; Abzugsdatum nennt er für 1883 den 22. III., während sie hier nach meinen Beobachtungen um den 10. April fortziehen, sodafs im Frühjahr beide Krähen zwei bis drei Wochen nebeneinander leben. — Der Fortzug und die Ankunst der Nebelkrähe geschieht gewöhnlich in grossen Scharen, während ich dies bei der Rabenkrähe noch nicht beobachtete; diese taucht in einzelnen Exemplaren plötzlich hier und da auf und verschwindet ebenso. Mehr Zugdaten habe ich leider in der Literatur nicht finden können; diese würden sicherlich zur Lösung des „Krähenproblems“ in der Nordmark beitragen.

G. v. Studnitz, Kiel.

Zwei *Aquila chrysaetos* L. in Litauen erlegt. Im Jahre 1926 sind beim zoologischen Museum der Universität Kaunas zwei neue Exemplare des Steinadlers eingetroffen: ein altes Männchen des *chrysaetos*-Typus am 12. Februar im Kreis Ukmerge (Wilkomir) und ein junges Weibchen des *fulva*-Typus am 17. Oktober bei Rumschischkiai im Kreis Kaunas erlegt. Der Inhalt des Kropfes bestand im erstem Falle in einem Hasen, im zweiten in einer Katze. T. Ivanovsky-Ivanauskas (Kaunas, Litauen).

Nomina mutanda.

Tachyeres brachypterus (Lath.) vrs. *Tachyeres cinereus* (Gm.).

Anas cinerea Gmelin, Syst. nat. I. 2 p. 506 (1789), nec *Anas cinerea* S. G. Gmelin, Reise Rufslund II p. 184 Taf. 17 (1774).

Anas brachyptera Latham, Ind. Orn. II p. 834 (1790) „in insulis Falklandicis“.

Perdix hodgsoniae koslowi nom. nov. für *P. hodgsoniae occidentalis* Sushk.

Perdix hodgsoniae occidentalis Sushkin, Bull. Br. Orn. Cl. XLVII p. 38 (1926) nec *Perdix daurica occidentalis* Buturlin, Orn. M. B. XVI p. 46 (1908).

Albert Collin (Kotka).

Schriftenschau.

G. A. BROUWER. De sterkte der Nederlandsche Blauwe Reigerkolonies in 1925; *Ardea* XV, 1926, p. 113—149. — Umfassende Untersuchungen über den einstigen und jetzigen Bestand des Fischreibers (*Ardea cinerea*) in Holland, mit einer kartographischen Darstellung der besetzten Kolonien. Es waren 1925 noch 127 Brutplätze mit insgesamt etwa 7425 Horsten vorhanden; auf 100 km² entfallen in Holland 22.8 Nester, verglichen mit Deutschland eine ungemein hohe Besiedelungsdichte. Verf. geht ferner ein auf die Brutbiologie der Art (sie ist schon im 2. Lebenssommer fortpflanzungsfähig), auf Horststand, Nahrung usw. E. Str.

ADAM BRÜCKNER. Die Tierwelt des Coburger Landes (Wirbeltiere, Weichtiere). (In: Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte. I. Teil, 8. Heft.) Herausgeg. von der Coburger Landesstiftung und dem Coburger Heimatverein. Coburg 1926. — Der Vorsteher des Naturwissenschaftlichen Museums in Coburg widmet in diesem Heft 55 Seiten (p. 12—77) der Besprechung der Vögel. Er leitet sie ein durch biographische Skizzen (Dr. ED. BALDAMUS, Prof. J. ERHARDT, Apotheker ANDR. LINK, Forstmeister O. TELLGMANN, F. A. FREIHEIT VON PERNAU). Das „Verzeichnis der im ehemaligen Herzogtum Coburg und in seinem angrenzenden Gebiete beobachteten Vogelarten“ führt nicht weniger als 302 Arten auf, darunter eine große Zahl sehr bemerkenswerter Irrgäste, deren Nachweise im Coburger Lande bisher noch nicht veröffentlicht worden waren. So bildet diese Schrift, die einen vortrefflichen Kenner der Vogelwelt seines Heimatlandes zum Verfasser hat, für den Faunisten eine recht ergiebige Fundgrube. E. Str.

FRANK M. CHAPMAN. The Distribution of Bird-Life in Ecuador. A Contribution to a Study of the Origin of Andean Bird-Life; *Bulletin of the Amer. Mus. Nat. History* Vol. LV, 1926. XIII + 784 pp., XXX Tafeln. — Seit dem Jahre 1912 ist für das American Museum of Natural History in New York eine Reihe von Sammlern in Ecuador tätig gewesen; die Zahl der in diesem Museum vereinigten Ecuadorbälge stieg mit der Zeit auf über 13.500, sodass Verf. sich einem überaus reichen und gleichzeitig nach modernen Gesichtspunkten gesammelten Material gegenüber sah, als er die Abfassung dieser großen Monographie der Vögel Ecuadors in Angriff nahm. Nach den gegenwärtigen Kenntnissen beherbergt das Land über 1500 Vogelarten, von denen 1357 als Spezies getrennt werden — ein Reichtum, wie ihn wohl kein zweites Gebiet der Erde von gleichem Flächeninhalt aufzuweisen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 41-55](#)